



Keine einzige im Gebäude verankerte Schraube und 9.000 filigrane, beinahe transparente Fäden. „Der Theseustempel ist so voll wie noch nie und gleichzeitig ist er beinahe leer“, beschreibt Kurator Jasper Sharp das Meisterstück, das Susanna Fritscher über den Sommer im Wiener Theseustempel im Volksgarten präsentiert. Die temporären Interventionen zeitgenössischer Künstler ebenda sind seit 2012 bereits zur Tradition geworden. Immer wieder bilden sie auch den Versuch ab, den Blick auf Werke zu richten, denen die institutionelle Beachtung in Österreich noch nachsteht. So auch im Fall Susanna Fritschers. 1960 in Österreich geboren, zog die Künstlerin 1983 nach Frankreich. Obwohl sie bereits eine facettenreiche internationale Karriere hinlegte, blieben Ausstellungen hierzulande quasi aus. In Folge von Fritschers Beitrag auf der 14. Biennale von Lyon 2017 lud Sharp die Künstlerin also nach Wien ein. Hier entstand nun eine eigens in situ produzierte Arbeit, die in enger Verwandtschaft zu weiteren internationalen Präsentationen steht – im Musée d'arts de Nantes (2017), dem Louvre Abu Dhabi (2019–2021) und dem Centre Pompidou-Metz (2020).

Gemeinsam ist jeder Station, dass es Fritscher an allen Orten gelingt, Architekturen neu zu definieren, indem sie ein Wahrnehmungsspiel aus Präsenz und Abwesenheit, Distanz und Nähe sowie Licht und Schatten inszeniert, das am eigenen Leib erfahren werden kann und soll. In all diesen Werkkapiteln bestimmt der vorhandene Raum das jeweils entstandene Werk. Im Falle des 1823 von Peter von Nobile für Antonio Canovas Theseusgruppe erbauten Tempels bedeutet dies nicht nur ein Erproben des klassizistischen Formenrepertoires, eine weitere Herausforderung war auch der Denkmalschutz, der von der Künstlerin forderte, ihre raumfüllende Fadenzzeichnung ohne Schraubbohrungen zu planen. Technische Hintergründe wie diesen oder die komplexe mathematische Berechnung hinter dem Werk soll man aber gar nicht erst wahrnehmen, wenn man den Tempel betritt. Vielmehr soll sich der Besucher unvoreingenommen dem Erfahrungsraum hingeben, den Fritscher anbietet. Es ist ein changierendes Labyrinth mit zahlreichen Blickwinkeln, das sich in Sonnenlicht, Wind und räumlichem Perspektivenwechsel ständig neu konstruiert und mit einem Wechselspiel von Leichtigkeit und Strenge fasziniert. „Mein Versuch ist, so wenig wie möglich vorzugeben, keine Referenzen, keine Bilder, jeder Besucher soll ein offenes Ergebnis vorfinden, in dem er sich so frei wie möglich bewegen kann“, erklärt die Künstlerin, die Luft als vielschichtiges Material begreift, das ihren Gesten zur Seite steht. Konzeptuell ging Fritscher diesmal von den Stuckornamenten der gestalteten Kassettendecke des Theseustempels aus. Aus den floralen Formen entstanden jene Stahlelemente, aus denen sich nun die Fäden in der ganzen Höhe des Tempels – bis zu 15 Meter – spannen. Zwischen Verdichtung und Fragilität ändern sich die Linien beim Durchschreiten des Raumes, mal scheinbar im Schwung, dann wieder als fester Bezugsrahmen. Allgegenwärtig scheint eine Beschäftigung mit der Zeit an sich, im besten Fall lässt man sich von ihr unbeeindruckt durch den Tempel treiben und beobachtet, was Fritschers subtile Gesten auszulösen vermögen. Es ist eine Arbeit, die so vieles Verschiedentliches zulässt, dass man ausführlich über sie schreiben könnte – oder eben besser gar nichts. Es ist eine Installation, die man begehen muss, der man begegnen muss und die dabei ohnehin ausführlich genug zu einem spricht. _____ PW

SUSANNA FRITSCHER

bis 3. Oktober 2021

THESEUSTEMPEL
VOLKSGARTEN | 1010 WIEN
WWW.KHM.AT